

## **Antwort**

### **der Bundesregierung**

**auf die Kleine Anfrage der Abgeordneten Detlev Spangenberg, Dr. Robby Schlund, Paul Viktor Podolay, weiterer Abgeordneter und der Fraktion der AfD – Drucksache 19/16999 –**

### **Kleinkinder und Bildschirmkonsum**

#### Vorbemerkung der Fragesteller

Neben der Nutzung des Mediums Fernsehen hat die Verfügbarkeit von Touchscreen-Bildschirmen im Smartphone- oder Tablet-Format dazu geführt, dass digitale Medien auch intensiv von Kleinkindern, Kindern und Jugendlichen genutzt werden (Quellenangaben am Absatzende). Verschiedene Studien (s. u., Bleckmann, P., S. 20) haben nachgewiesen, dass es bei Kindern einen Zusammenhang zwischen Entwicklungsauffälligkeiten und der Nutzung elektronischer Medien gibt. Dabei ist der besonders hohe Konsum digitaler Medien bei Kindern mit Symptomen verbunden, die von Fütter- und Einschlafstörungen bei Babys über Sprachentwicklungsstörungen bei Kleinkindern bis zu Konzentrationsstörungen im Grundschulalter reichen. Auch ein erhöhter Genuss von Süßigkeiten und zuckerhaltigen Getränken sowie ein daraus resultierender erhöhter Body-Mass-Index (BMI) gehört zu diesen Auffälligkeiten. Dies hat eine vom Bundesministerium für Gesundheit geförderte Studie ergeben, die die Drogenbeauftragte der Bundesregierung, Marlene Mortler (CSU), im Jahr 2017 vorgestellt hat (BLIKK-Studie: Kinder und Jugendliche im Umgang mit elektronischen Medien, BLIKK-Medien 2017 [www.bundesgesundheitsministerium.de/fileadmin/Dateien/5\\_Publikationen/Praevention/Berichte/Abchlussbericht\\_BLIKK\\_Medien.pdf](http://www.bundesgesundheitsministerium.de/fileadmin/Dateien/5_Publikationen/Praevention/Berichte/Abchlussbericht_BLIKK_Medien.pdf), dort S. 7 sowie Übersicht über diverse Studien: Bleckmann, P.: Kleine Kinder und Bildschirmmedien, KiTa Fachtexte, 2014, dort beispielsweise S. 5).

Der Zusammenhang zwischen frühkindlichem Bildschirmmedienkonsum und bestimmten mentalen Defiziten bei der kindlichen Entwicklung ist auch in den Jahren zuvor in wissenschaftlichen Untersuchungen festgestellt worden und die entsprechenden Beeinträchtigungen der Kinder wurden in der Fachliteratur publiziert. Zu diesen Beeinträchtigungen gehören demnach Verzögerungen der Sprach- und Bewegungsentwicklung, Schlafstörungen und Übergewicht, Verlust von Mitgefühl, Auffälligkeiten im Sozialverhalten, verstärkte Aggression, schlechtere Leseleistungen und allgemeine Schulleistungen, Aufmerksamkeits-Defizit-Hyperaktivitäts-Syndrom (ADHS), erhöhte Gefährdung für Alkoholabhängigkeit und Nikotinsucht (Bleckmann, P.: Kleine Kinder und Bildschirmmedien, KiTa Fachtexte, 2014, S. 5). Anfang März 2018 wurde daraufhin eine auf Initiative der Drogenbeauftragten der Bundesregierung, Marlene Mortler, entwickelte Broschüre (Flyer) mit 24 Empfehlungen vorgestellt, die Eltern bei der Gestaltung des Umgangs ihrer Kleinkinder mit Bild-

schirmmedien als Orientierung dienen sollen. Dieses Informationsmaterial soll den Eltern durch Kinderärzte vermittelt werden ([www.aerzteblatt.de/nachrichten/91557/Neue-paediatrische-Empfehlungen-fuer-einen-gesunden-Medienkonsum](http://www.aerzteblatt.de/nachrichten/91557/Neue-paediatrische-Empfehlungen-fuer-einen-gesunden-Medienkonsum)).

Eine im November 2019 publizierte Studie weist nun auch den Zusammenhang hirnganischer Veränderungen bei Vorschulkindern mit der erhöhten Nutzung von Bildschirmmedien nach: Je mehr Zeit die untersuchten Kinder vor entsprechenden Bildschirmen verbrachten, desto weniger dicht war ihre weiße Hirnsubstanz entwickelt (Hutton, J. S., Dudley, J., Horowitz-Kraus, T., DeWitt, T., Holland, S. K.: Associations Between Screen-Based Media Use and Brain White Matter Integrity in Preschool-Aged Children. *JAMA Pediatr* 2019: e193869.).

Eine direkte Kausalität zwischen erhöhtem Medienkonsum und den beschriebenen Symptomen ist zwar naheliegend, es wird in der erwähnten Literatur jedoch auch darauf verwiesen, dass ein solcher kausaler Zusammenhang nicht (s. o. Hutten et al., 2019, BLIKK-Studie 2017) oder nur partiell (s. o. Bleckmann, 2014) nachgewiesen ist.

### Vorbemerkung der Bundesregierung

Digitale Medien prägen das Aufwachsen junger Menschen wie nie zuvor. 97 Prozent der Jugendlichen zwischen 12 und 19 Jahren besitzen heute ein Smartphone (JIM-Studie 2018). Fast jedes vierte Kind im Alter von sechs Jahren verfügt bereits über ein eigenes Smartphone. Die zunehmende Digitalisierung bietet Kindern und Jugendlichen große Möglichkeiten und Chancen. Gleichwohl dürfen die Risiken nicht unterschätzt werden. Ein Ziel der in der Fragestellung zitierten BLIKK-Studie war daher, mögliche Zusammenhänge zwischen Entwicklungsauffälligkeiten und der Nutzung elektronischer Medien zu identifizieren und diese – wenn vorhanden – wissenschaftlich belegbar darzustellen. Kinder- und Jugendärztinnen und Kinder- und Jugendärzte begleiten die Familien mit ihrer Expertise im Rahmen der U- und J-Untersuchungen über viele Jahre. Sie sind daher in besonderem Maße in der Lage, Auffälligkeiten und Entwicklungsstörungen zu erkennen und frühzeitig Interventionsangebote zu unterbreiten. Ein Baustein in diesem Kontext sind die Empfehlungen für Eltern zum achtsamen Bildschirmmediengebrauch.

Ein entscheidender Schlüssel zur Prävention gesundheitsschädlicher Auswirkungen des Gebrauchs digitaler Medien ist die Vermittlung einer frühen Medienkompetenz an Kinder und Jugendliche. Eltern sind ebenfalls gefordert – auch durch eigenes Vorbild – ihren Kindern bei der Mediennutzung kompetent zur Seite zu stehen und ihnen ein gutes und sicheres Aufwachsen mit den zahlreichen digitalen Angeboten zu ermöglichen. Die Familie ist der zentrale Raum für Medienerfahrung und Medienerziehung über den Zeitraum der Kindheit. Dort werden Lebensstile und Wertesysteme vermittelt, Bildungschancen angelegt und auch konflikthafte Auseinandersetzungen über Medien geführt. Um diesem Anspruch gerecht werden zu können, unterstützt die Bundesregierung Angebote, welche Eltern die notwendigen Kompetenzen vermitteln. Gefordert ist auch die gesamte Bildungskette, die Konzepte altersgerechter und ganzheitlicher Medienbildung umsetzen muss. Dies gelingt nur, wenn Fachkräfte ihrerseits mit der notwendigen Kompetenz ausgestattet sind. Auch hierzu bietet der Bund konkrete Maßnahmen an.

1. Welche Erkenntnisse liegen der Bundesregierung über den Erfolg des auf Initiative der ehemaligen Drogenbeauftragten der Bundesregierung, Marlene Mortler, entwickelten „Flyers“ mit den 24 pädiatrischen Empfehlungen für einen gesunden Medienkonsum (vgl. Vorbemerkung der Fragesteller) vor?

Die auf Initiative der damaligen Drogenbeauftragten der Bundesregierung, Marlene Mortler, und mit Förderung des Bundesministeriums für Gesundheit entwickelten „Pädiatrischen Empfehlungen zum gesunden Medienkonsum“ wurden auf vielfältige Weise verbreitet. Von einer Million gedruckten Flyern wurden bis heute etwa 700.000 zur Verteilung in Arztpraxen – insbesondere im Rahmen der Früherkennungsuntersuchungen – abgerufen. Darüber hinaus steht der Flyer auf verschiedenen Internetseiten zum Download bereit. Die Empfehlungen wurden aber auch in einer Vielzahl von Publikationen mit Fach- oder Breitenwirkung aufgegriffen und haben vielfältige Diskussionsprozesse angestoßen.

Mit dem in der Fragestellung zitierten Flyer steht auch den Kinder- und Jugendärzten ein wichtiges Hilfsmittel zur Verfügung, das sie sowohl präventiv, als auch bei festgestellten Auffälligkeiten einsetzen können.

2. Plant die Bundesregierung, die Initiierung oder Unterstützung weiterer Studien zum Bildschirmmedienkonsum von Kindern, insbesondere auch um den kausalen Zusammenhang zwischen dem Konsum von Bildschirmmedien und den beschriebenen Entwicklungsstörungen bei Kindern zu untersuchen?

Die Bundesregierung plant derzeit keine weiteren Studien zu der Fragestellung. Allerdings beobachtet die Bundesregierung im Rahmen der regelmäßig von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) durchgeführten Drogenaffinitätsstudie die weiteren Entwicklungen in diesem Bereich sehr genau und passt auf der Basis der daraus gewonnen Erkenntnisse im Bedarfsfall bestehende Präventionsangebote an.

3. Sieht die Bundesregierung weiteren Handlungsbedarf, um einen gesunden Medienkonsum von Kindern zu fördern bzw. um Entwicklungsstörungen bei Kindern aufgrund des Konsums von Bildschirmmedien zu verhindern?

Damit Kinder und Jugendliche gut mit digitalen Medien aufwachsen, benötigen Familien und pädagogische Fachkräfte eine gute Orientierung in den vielfältigen Erziehungsfragen, die sich aus der Entwicklung digitaler Medien und ihrer Nutzung ergeben. Die vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend geförderte Initiative „Gutes Aufwachsen mit Medien“ und insbesondere der Medienratgeber „Schau Hin! Was dein Kind mit Medien macht.“ bieten Informationen in diesem sehr breiten Themenspektrum. Zudem ist die aktuelle und fachlich fundierte Risikobewertung von bei Kindern und Jugendlichen beliebten digitalen Medienangeboten eine wichtige Grundlage zur Einschätzung von Handlungsbedarf. Das von Bund und Ländern gemeinsam geförderte Kompetenzzentrum für den Jugendschutz im Internet bei jugendschutz.net berichtet in regelmäßig erscheinenden Reports über Risiken in digitalen Medien. Eine systematische Erfassung und Darstellung der Nutzungsrealität von Kindern und Jugendlichen enthält zudem der 2019 veröffentlichte Gefährdungsatlas der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien. Ergänzend wird auf das seit 2011 bestehende Präventionsangebot der BZgA „Ins Netz gehen“ hingewiesen ([www.ins-netz-gehen.de](http://www.ins-netz-gehen.de) bzw. [www.multiplikatoren.ins-netz-gehen.de](http://www.multiplikatoren.ins-netz-gehen.de)).

Ergänzende Printmedien zu besonderen Themen (Soziale Netzwerke, Computerspiele, Online sein mit Maß und Spaß) informieren Jugendliche und Eltern. Zudem stellt die BZgA zum Thema Medienkompetenz informative Ratgeber für Eltern oder konkrete Unterrichtsmaterialien für Lehrkräfte („Gut hinsehen, gut zuhören, aktiv gestalten!“, „Anregung statt Aufregung – neue Wege zur Förderung der Medienkompetenz in Familien“) auf ihrer Internetseite zum Abruf zur Verfügung.